

Quartalspreis	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	16 „ 80 „
Jährlich	32 „ 10 „
monatlich	70 „

Quartalspreis	11 fl. — kr.
Halbjährig	22 „ 50 „
Jährlich	44 „ 75 „

Die Aufstellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Die letzten Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeitspalt 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationspreis jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 162.

Donnerstag, 18. Juli 1872. — Morgen: Aurelia.

5. Jahrgang.

Die Rede des Grafen Sclopis.

Die Rede, mit welcher Graf Sclopis, italienischer Staatsmann und Gelehrter, der Präsident des Genfer Schiedsgerichtes im Alabama-Streit zwischen England und Nordamerika, die letzte Sitzung des Schiedsgerichtes geschlossen hat, ist von eminenter cultur-historischer Bedeutung und der Beachtung der weitesten Kreise werth. Wir theilen sie deshalb im Wortlaute mit:

„Meine Herren! Im Augenblicke, wo der Knoten, der für lange noch die Ausführung des Vertrages von Washington zu hindern drohte, so glücklich gelöst worden, im Momente, wo unsere Arbeiten in eine freie und geregelte Bahn eingeleitet haben, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie sehr ich die Ehre schätze, mit Ihnen in dem Schiedsgerichte zu sitzen, auf welches heute die Blicke der civilisirten Welt gerichtet sind. Lassen Sie mich ferner den Dank aussprechen, den ich empfinde bei dem schmeichelhaften Beweise von Vertrauen, mit welchem Sie mich auf diesen Stuhl gerufen haben. Ich begreife vollkommen den Werth dieser so wenig verdienten Auszeichnung; aber besser noch weiß ich zu würdigen, daß ich in der Ausführung der mir anvertrauten Functionen Ihrer Unterstützung und Ihrer Nachsicht bedarf. Wenn ich nicht allzuweit hinter meiner Aufgabe zurückbleibe, so werde ich dies nur Ihnen zu danken haben.“

Schon der Zusammentritt dieses Schiedsgerichtes bezeichnet eine neue Richtung in den Ideen, welche die auf der Bahn der Civilisation am weitesten vorgeschrittenen Nationen beherrschen. Wir sind angelangt bei der Epoche, in welcher in den höchsten

Kreisen der Politik der Geist der Mäßigung und das Gefühl der Billigkeit das Uebergewicht über die Tendenzen einer alten Routine, basirt auf übermüthiger Willkür oder schuldbarer Gleichgültigkeit, zu gewinnen anfangen. Die Anlässe, Krieg zu beginnen, zu vermindern, die Uebel, die der Krieg im Gefolge hat, zu mildern, die Interessen der Humanität über diejenigen der Politik zu stellen, das ist die Aufgabe, der sich alle großen Geister, alle edlen Herzen zuwenden. Mit welcher Befriedigung hat man nicht den so hochherzig ausgedrückten Wunsch des pariser Congresses von 1856 aufgenommen, daß die Staaten, unter welchen sich ernstliche Differenzen geltend machen, bevor sie an die Waffen appelliren, so weit es die Verhältnisse gestatten, die Vermittlung der befreundeten Mächte in Anspruch nehmen möchten? Wie viel gutes versprach man sich nicht von der Erklärung des gleichen Congresses, welche die Kaperei verbot und die Achtung des Privateigenthums proclamirte? Endlich dürfen wir nicht vergessen die Genfer Convention, welche die Uebung der Menschenliebe auf der Schlachtfeldern unter den besondern Schutz des Völkerrechtes stellte.

Man mußte mit Bedauern erfahren, daß die so gerechten und weisen Absichten des Congresses von Paris durch die Ereignisse nicht sofort realisirt wurden. Grausame Enttäuschungen sind den hochherzigen Männern geboten worden; aber die moralische Autorität der zu jener Zeit proclamirten Grundsätze hat darum keine Schwächung erlitten. Dank der Initiative der Staatsmänner, welche die Geschichte Amerika's und Englands lenken, beginnen diese Grundsätze auch praktische Früchte zu tragen. Der große Versuch, die strengen und ruhigen Regeln

des Rechts auf die brennenden Fragen der Politik anzuwenden, wird gemacht. Die Zeitgeschichte wird der Nachwelt erzählen, daß man mitten in der Hitze der lebhaftesten Beschuldigungen auf beiden Seiten des Oceans stets daran gedacht hat, die Bahn einer für die Freunde des Friedens und des Fortschritts annehmbaren Verständigung offen zu erhalten.

Unter nothwendig langdauernden Verhandlungen, unter dem Drucke wechselnder Strömungen in der öffentlichen Meinung, dem sich Regierungen auf volksthümlicher Grundlage nicht entziehen können, wurde doch das Ziel dieser großherzigen Bestrebungen nie aus dem Auge verloren. Niemand konnte den Vortheil eines friedlichen Ausgleiches bestreiten. Aber um einfach das System der Schiedsjustiz anzunehmen und auf das für gewöhnlichen Ehrgeiz so werthvolle Privilegium, sich mit eigener Hand Recht zu verschaffen, zu verzichten, dazu bedurfte es einer seltenen Festigkeit der Ueberzeugung, einer unbegrenzten Hingebung an die Interessen der Humanität.

Der erste Minister Englands hat mit Recht vom Vertrag von Washington in Ausdrücken gesprochen, welche zu gleicher Zeit die Größe und die Schwierigkeit des Unternehmens charakterisiren. „Vielleicht“, sagt er, „ist die Hoffnung, die wir hegen, zu hoch, um in der Welt des Glendes, in der wir leben, verwirklicht zu werden; der Versuch ist wenigstens der Mühe werth. Man versucht, ob es möglich sei, die Meinungsconflicte zwischen zwei Nationen dem Urtheile eines Gerichtesofes der Vernunft statt der blutigen Entscheidung der Waffen zu unterstellen. Die Geschichte wird es den Vereinigten Staaten und dem Vereinigten Könige nicht vergessen, daß sie, in ernsthaften Conflicte ver-

Feuilleton.

Die Auffindung Livingstone's.

I.

Der „New-York Herald“ sandte vor einiger Zeit Herrn Stanley nach Africa mit dem Auftrage, den berühmten Africa-Reisenden Dr. Livingstone, der lange Zeit hindurch todt gehalten wurde, irgendwo auffindig zu machen oder Gewißheit über sein Schicksal zu bringen.

Der Special-Correspondent des amerikanischen Blattes, welcher schließlich den Dr. Livingstone in Ujiji entdeckte, erzählt nun seine seltsamen Abenteuer in Inner-Africa in einem höchst umfangreichen und für die Kenntnis Central-Africas sehr bedeutsamen Berichte, dem wir folgende Angaben entnehmen:

Am 23. Juni 1871 kam Mr. Stanley, ein Mitarbeiter des „New-York Herald“, welcher Zanzibar an der Spitze einer von ihm selbst zusammengestellten Karavane verlassen hatte, nach Unyamwebe, nachdem er unterwegs durch Krankheit einen weißen Mann, der ihn bei seiner Unternehmung begleitete, zwei von seinem bewaffneten Gefolge, acht Diener, zwei Pferde und siebenundzwanzig Esel verloren hatte. Hier blieb er einige Tage und machte Vorbereitungen zur Ausführung seines Entschlusses, bis Ujiji vorzudringen, als er

zu seinem großen Verdruße erfuhr, daß Mirambo, der König von Ujowa, durch ein Alarmgericht über das Betreten seines Gebietes beunruhigt oder aus irgend einem anderen Grunde erklärt hatte, daß in Zukunft keine Karavane mehr durch sein Land nach Ujiji ziehen dürfe, es sei denn, sie ginge über seinen Leichnam. Die Araber, erbittert über diese Verletzung ihrer Rechte, erklärten Mirambo den Krieg. Da sie voll Siegeszuversicht zu sein schienen und beschlossen, tapfer zu kämpfen, hielt es Mr. Stanley für das Beste, gemeinschaftlich mit ihnen den König von Ujowa anzugreifen. Dem entsprechend vereinigte er seine Kräfte mit den ihrigen, und die gesammte Streitmacht rückte in das feindliche Territorium vor. Der erste Tag war für die Araber siegreich. Es gelang ihnen, drei Dörfer Mirambo's einzunehmen, deren Einwohner gefangen, getödtet oder fortgetrieben wurden. Am zweiten Tage dieser kriegerischen Expedition wurde Mr. Stanley von einem Fieber befallen und nach Unyamwebe zurückgebracht. Am dritten griff ein arabisches Detachement ein anderes Dorf von Ujowa in unvorsichtiger Weise an und war zuerst siegreich, aber Mirambo, der seine Leute in Person befehligte, trieb die Araber nach und nach in einen Hinterhalt und vernichtete sie in einem großen Blutbade. Es wurden siebzehn der Hauptführer und fünf der bewaffneten Leute von Mr. Stanley's Expedition getödtet.

Dieser Misserfolg scheint die Araber so vollständig entmuthigt zu haben, daß sie am vierten Tage der Feindseligkeiten sich nach allen Richtungen zerstreuten und gleichzeitig einen panischen Schrecken unter den Streitkräften Mr. Stanley's verbreiteten, infolge dessen auch diese die nächsten Wege zu Küste aufsuchten, um sich zu retten. So blieb der amerikanische Reisende mit einem Engländer, namens Shaw, einem arabischen Knaben, namens Selim, und sechs von seiner bewaffneten Escorte allein zurück. Mirambo erfuhr sehr bald die Nachricht von der Zerstreung der Streitkräfte seines Feindes, und er machte nun Vorbereitungen, um Unyamwebe selbst unverweilt anzugreifen. Mr. Stanley, der mittlerweile von dem Fieber wieder hergestellt war, sammelte alle Flüchtlinge, deren er habhaft werden konnte, und es gelang ihm, aus ihnen eine Bande von 150 Mann zusammenzustellen. Nachdem er seine Leute mit einem fünfjährigen Mundvorrathe versehen hatte, verbaricadirete er mehrere Häuser, pflanzte die amerikanische Flagge auf und erwartete das Vorrücken Mirambo's. Der König von Ujowa rückte zuerst vor und hatte augenscheinlich die Absicht, einen Angriff zu machen, da er jedoch die entschlossene Haltung der Verteidiger von Unyamwebe sah, ließ er sich dadurch einschüchtern, trat den Rückzug an und wurde nicht mehr gesehen.

Jetzt schien es Mr. Stanley am gerathensten,

wickelt und beiderseitig wenig geneigt, zurückzuweichen, dennoch sich vereint haben, den Frieden zu sichern und so nicht bloß ihre eigenen Angelegenheiten ins Reine zu bringen, sondern ein Beispiel zu geben, welches reich an Segen für die anderen Nationen sein kann.“

Man hat gesagt, der Triumph einer berechtigten Idee sei nur eine Frage der Zeit. Wünschen wir uns Glück, meine Herren, der Verwirklichung eines Gedankens nahe stehen zu können, welcher fruchtbar an den besten Resultaten sein muß; hoffen wir, daß derselbe in der Zukunft alles halten wird, was er heute verspricht. Wir haben den fürchtbaren Ruf gehört: Macht geht über Recht! Dieser Ruf ist eine Sünde gegen die Civilisation. Heute sehen wir, wie die Politik sich an die Gerechtigkeit wendet, um nicht mehr die Gewalt zu misbrauchen; darin liegt eine Huldigung, welche die Civilisation beglückt entgegennehmen darf.

Beklagen wir es nicht, wenn die Fragen, die wir zu lösen berufen sind, eine Folge andauernder politischer Agitationen waren! Würdigen wir unbefangenen die Bedeutung der uns mitgetheilten Actenstücke und der Ausführungen, von welchen dieselben begleitet sind. Lange Untersuchungen bereiten die besten Lösungen vor. Man segelt um so sicherer an den Küsten, je sorgfältiger man dieselben sondirt hat.

Das Völkerrecht wird nur zu häufig als ein bewegliches Terrain betrachtet, auf welchem im Moment, wo man vorwärts zu kommen meint, der Fuß rückwärts ausweicht. Wäre es eine indiscrete Hoffnung, zu glauben, daß wir durch unsere Bemühungen dahin gelangen könnten, diesen Boden etwas zu festigen?

Der Gegenstand unserer Berathungen erfordert ebenso ernstliche, wie mannigfaltige Studien; wir haben ihn zu prüfen unter verschiedenen Gesichtspunkten, bald mit der weiten Auffassung des Staatsmannes, bald mit dem scharfen Auge des Assisenpräsidenten, immer mit einem tiefen Gefühl der Billigkeit und mit absoluter Unparteilichkeit. Wir versprechen uns viel von der Unterstützung der Agenten der beiden Mächte, welche vor dieses Tribunal getreten sind; ihre hohe Intelligenz ist uns ebenso bekannt, wie ihre einsichtige Thatskraft.

Der Gerichtshof setzt endlich sein Vertrauen auf den Beistand der Rätthe der hohen Parteien, dieser ausgezeichneten Rechtsgelehrten, deren Name schon ein Lob bedeutet. Wir hoffen, daß sie mit uns zusammenwirken werden zu einem Werke, welches nicht bloß ein Act guter Justiz, sondern die Arbeit einer großartigen Friedensvermittlung ist.

Mögen wir vollkommen den löblichen Ansichten der Mächte, welche uns mit ihrer Wahl geehrt haben, entsprechen; mögen wir mit der Hilfe Gottes die Mission erfüllen, welche langen und peinlichen Mischlichkeiten ein Ziel setzt, welche schmerzliche Aufregung beruhigt, indem sie große Interessen regelt, und welche nicht ohne einigen glücklichen Einfluß ist auf die Fortdauer des Friedens der Welt und den Fortschritt der Civilisation! Ihre Wünsche, meine verehrten Herren Collegen, werden sich ohne Zweifel mit den meinigen dahin verbinden, daß der Versuch, der jetzt gemacht wird, dienen möge zur Verhinderung von Anlässen zu blutigen Kämpfen und zur Befestigung der Herrschaft der Vernunft für alle Zukunft. In dieser Voraussicht erinnere ich gerne an die Worte des Helden von Amerika, George Washington: Wenn es eine festbegründete Wahrheit gibt, so ist es die, daß hier unten ein unauflösliches Band besteht zwischen den reinen Maximen einer ehrlichen und großherzigen Politik und den soliden Grundlagen des öffentlichen Glücks und der allgemeinen Wohlfahrt!“

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Juli.

Inland. Gleich den verfassungstreuen Blättern haben auch die czechischen die innere Beziehung von Ursache und Wirkung herausgefunden, welche in der Nebeneinanderstellung zweier Notizen über das geplante Attentat auf den Statthalter von Böhmen Baron Koller und die Haltung eines czechischen Blattes durch das „Prager Abendblatt“ zum Ausdruck gebracht wurde. Das Organ der prager Statthalterei, hierüber von der czechischen „Politik“ wüthend angefallen, leugnet gar nicht, hiedurch das „böse Gewissen mancher Leute in etwas unanständiger Weise aufgerüttelt zu haben,“ geht aber noch einen Schritt weiter und erklärt runderheraus, „daß die moralische Urheberchaft jener verbrecherischen Pläne, welche in den letzten Tagen eine Anzahl junger Leute in die Arme des Strafgerichtes geführt haben, jene trifft, welche gleich der J. S. Strejsomstischen „Politik“ durch ihre freche, aufreizende Sprache das Gift der Auflehnung gegen Recht und Gesetz, das Gift des tiefsten Hasses gegen alles, was österreichisch denkt und fühlt, in die Gemüther jener jungen Leute geträufelt haben.“

Während die Herren Czechen das Zersezungs-werk in ihrem Lager mit eigener Hand beschleunigen, gewinnt die Verfassungspartei in Böhmen immer mehr an Boden, wie die letzten Wahlen in die prager Handelskammer in glänzender Weise dargethan haben. Handel, Industrie und Bergbau liegen, wie

das „Prager Abendblatt“ nachweist, in eminenter Majorität bereits in verfassungstreuen deutschen Händen, und selbst im Kleingewerbebestande, der bis zu den vorletzten Wahlen nahezu ausschließlich czechisch war, steht heute bereits das Verhältnis zwischen Verfassungstreuen und Czechen wie 3:5; jedenfalls eine imposante Minorität, die sich nicht durch einen bloßen Federstich hinwegsetzen läßt.

Ausland. Die nachstehende Mittheilung über das preussische Generalstabswerk, dessen erster Theil erschienen ist, ist der „Magdeb. Ztg.“ entnommen. Dieses Blatt berichtet aus Berlin, 13. Juli: „Ein Gesandtschaftsbeamter erzählte neulich: Bei einer gemüthlichen Zusammenkunft von Diplomaten der verschiedensten Gesandtschaften kam die Rede auf Moltke's Generalstabswerk. Vor allem wurde die berühmte Denkschrift von 1868—69 besprochen, und die militärischen Attachés waren darüber einig, daß wohl nie in der militärischen Literatur diesem Memoire ähnliches erschienen sei. Dieses bedeutende Schriftstück würde des Grafen Moltke Nachruhm sichern, und wenn er nichts weiter in seinem Leben geleistet hätte. Sein politischer Instinkt wetterte mit dem Bismarck's, sein strategisches Genie: ist ohne jeden Vergleich. Nicht der große Napoleon hat in solcher Weise politisch-militärische Dinge voraus berechnet. In dem Moltke'schen Calcul befindet sich nicht ein einziger Fehler. Wir ahnen, wie umfassend der preussische Generalstab gearbeitet hat und weiter arbeitet. In der Behrenstraße zu Berlin mußte man vor Ausbruch des Krieges, wie viel Geleise jede französische Bahn hat, wie viel Weichen auf den Bahnhöfen angebracht sind, welche Zahl von Transportwagen dem französischen Kriegsminister zur Verfügung stand. Das Moltke'sche Buch wird den Franzosen den Kopf klar machen und sie lehren, daß sie zehn Jahre gebrauchen, um sich der deutschen Armee ebenbürtig zu machen.“

Die altkatholische Bewegung in Baiern hat durch die Ankunft des jansenistischen Bischofs von Utrecht eine höhere praktische Bedeutung bekommen und nimmt einen günstigen Fortgang. Am 11. d. M. hat der Bischof in der Pfarrkirche zu Mering 184 Kinder gefirmt und ist hierauf nach Kempten abgereist, wo der König den Altkatholiken den Fürstentag zur Benützung bei Gelegenheit der Firmung durch den Erzbischof von Utrecht überlassen hat.

Wie in Paris eingetroffene Nachrichten aus Rom melden, hat die letzte Erklärung, welche Thiers in Betreff der Beziehungen Frankreichs zu Italien in der Nationalversammlung abgegeben hat, den

die Araber ihre Schlachten allein kämpfen zu lassen und zu versuchen, Ujiji auf einer nördlicheren Route zu erreichen, umso mehr als er voraussah, daß die Fehde zwischen den Arabern und Mirambo nicht so bald ihr Ende erreichen werde. Dagegen machten die Araber, ohne Zweifel aus selbstsüchtigen Gründen, Einwendungen, und da es ihnen nicht gelang, Stanley zu überreden, versuchten sie, die Leute desselben mit außerordentlichen und übertriebenen Erzählungen einzuschüchtern.

Dies gelang ihnen so vollständig, daß selbst der Engländer Shaw sich weigerte, weiterzugehen, und daß Stanley nur mit großer Schwierigkeit Träger für sein Gepäck und eine Escorte erlangen konnte. Dennoch reiste er ab und legte, nachdem er die Wüste betreten, mehrere hundert Meilen in einem Lande zurück, das selbst die Araber kaum kannten. Mehrmals wurde er von den räuberischen Anführern feindlicher Stämme so ernstlich bedroht, daß er nur unter den größten Schwierigkeiten vorwärts kommen konnte; bald durch Schmeicheln, bald durch Drohen gelang es ihm, ihren Erpressungsversuchen und dem Bestreben, ihn aufzuhalten, zu entkommen. Am 3. November 1871 erreichte er die äußersten Häuser von Ujiji, und bemüht, in diese africanische Stadt mit so viel Aufsehen als möglich einzuziehen, ordnete er seine kleine Bande

in der Art, daß sie einen einigermaßen imposanten Zug bildete. An der Spitze wurde die americanische Flagge getragen, dann kam die bewaffnete Escorte, welche beauftragt wurde, mit größtmöglicher Schnelligkeit die Feuertgewehre abzuschließen, hierauf folgten die Gepäckträger, die Pferde und Esel, und den Schluß bildete Mr. Stanley selbst. Das Getöse der Schüsse verkündigte den Einwohnern von Ujiji, daß Fremde im Anzuge seien, und sie kamen alsbald in großen Haufen, die Luft mit betäubendem Freudengeschrei erfüllend und ihre rohen musikalischen Instrumente bearbeitend. Als der Zug seinen Weg in die Stadt fortsetzte, bemerkte Mr. Stanley zu seiner Rechten eine Gruppe von Arabern, in deren Mitte ein blaß aussehender, graubärtiger, weißer Mann stand, dessen lichte Haut sonderbar contrastirte mit den sonnenverbrannten Gesichtern derer, die ihn umgaben. Als der americanische Reisende an der Spitze des Zuges vorging, bemerkte er, daß der weiße Mann mit einer rothen Wolljacke bekleidet war und auf seinem Kopfe eine Schiffskappe mit einem abgeschossenen Goldbande trug.

Sogleich erkannte, er, daß der Europäer kein anderer sei, als Dr. Livingstone selbst, und er war schon im Begriffe, auf ihn zuzugehen und ihn zu umarmen, als er sich erinnerte, daß er in Gesellschaft von Arabern sei, die gewohnt, ihre Gefühle

zu verbergen, einen Mann um so höher schätzen, je besser es ihm gelingt, die seinigen zu unterdrücken. Ueberdies stand ein angesehenes arabisches Häuptling in der Nähe, und dies bekräftigte Mr. Stanley in seinem Entschlusse, keine Symptome von Freude oder Aufregung zu zeigen. Sich langsam dem berühmten Reisenden nähernd, verneigte er sich und sagte: „Dr. Livingstone, wie ich glaube?“ auf welche Anrede der letztere, ebenfalls der Situation bewußt, lächelnd erwiderte: „Ja.“ Erst einige Stunden später, als die beiden Männer allein miteinander waren, wechselten sie die Grüße und Beglückwünschungen, die sie sich auszudrücken sehnten, und erzählten sich ihre Beschwerden und Abenteuer.

Nach Mr. Stanley's Bericht schien sich Dr. Livingstone der besten Gesundheit zu erfreuen, stark und kräftig und vollständig unberührt von allem, was er erduldet hatte, zu sein, einzig und allein bestrebt, die große Aufgabe, die er sich gestellt, zu Ende zu führen. Da Livingstone so viele Jahre ferne von der civilisirten Welt zugebracht hatte, diente ihm Stanley gewissermaßen als lebendige Zeitung und theilte ihm alles mit, was sich währenddem in Europa und America ereignet hatte; was für diesen vom größten Interesse war.

päpstlichen Hof so verstimmt, daß derselbe beschloffen hat, den französischen Bischöfen die Aufforderung zugehen zu lassen, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel aufzuwenden, den Sturz des Präsidenten so schnell als möglich herbeizuführen.

Die französische National-Versammlung hat am 16. d. M. fast ohne Debatte den Anleihe-Gesetzentwurf mit dem Zusatzartikel angenommen, wonach die Bank ermächtigt wird, den Banknoten-Umlauf bis zur Ziffer von 3200 Millionen zu erhöhen. Der Finanzminister beantwortete eine Anfrage Germain's dahin, daß die Regierung sich wegen der Nichtreducirbarkeit der sogleich liberirten Subscriptions-Beträge die Actionsfreiheit vorbehalte.

Zur Tagesgeschichte.

— Wie man aus Lemberg schreibt, wurde der Pfarrer zu Podaninc, im Bezirk Przemyslany, von dem Kreisgerichte Buczow gefänglich eingezogen, weil, wie aus den von dem Bezirks- als Untersuchungsgerichte in Przemyslany eingeleiteten Erhebungen hervorgeht, dieser „Seelenhirt“ seinen Schäflein unter den wichtigsten Vorwänden Abgaben und Steuern erpreßt und entlockt, sich der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch Beschädigung der Gemeindegelände und diverser Vergehen gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht, weil er ferner unter dem Vorwande, die Blüten der „armen nackten“ Heiligen in seiner Kirche zu bedecken, die Gemeindegelände gewissenlos angepumpt hat, ohne daß er (wie die Beschädigten behaupten) auch nur einmal der Schneider gerufen hätte, um den „nackten“ Heiligen Kleider oder Hosen anzumessen, weil er endlich Waisen und Witwen ihres Erbtheiles beraubt, die öffentlichen Matrikenbücher gefälscht und den politischen Rekrutirungscommissionen Auszüge aus denselben vorgelegt hat, in denen die „gesundesten“ Burschen als „tobt“ und verstorben figurirten.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vocal-Chronik.

— (Die drei projectirten Locomotiv-Eisenbahn-Tracen in Krain) wurden in der Zeit vom 8. bis 15. d. commissionell begangen. An der Begehungs-Commission nahmen Theil die Herren: Johann Boschacher, Inspector der k. k. General-Inspection der österreichischen Eisenbahnen, als Commissionsleiter; Ritter v. Morawetz, k. k. Hauptmann des österr. Generalstabes, in Vertretung des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums; k. k. Regierungsrath N. v. Roth, in Vertretung der krainischen Landesregierung; (der krainische Landes-Ausschuß hat die Intervention in der Erwägung, als demselben sämtliche Tracen wohlbekannt seien und er sein Votum nach Schluß des betreffenden Commissionsprotokoll abzugeben erklärt hat, aus Sparsamkeitsrücksichten für den Landesfond abgelehnt); k. k. Bourath in Pension Potonik, in Vertretung der krainischen Handels- und Gewerbelammer; Dr. N. v. Kallina und Ingenieur Schlecht aus Wien in Vertretung des Consortiums Loman; Langer v. Podgora, Gutbesitzer in Unterkrain, Dr. Wutscher aus Rudolfswerth und Bartels, Ingenieur der Allgemeinen wienner Baugesellschaft, in Vertretung des Consortiums Rudolfswerth; Obergeringieur Nowak aus Wien, Handels-Agent Hartmann und Ingenieur Pribil, in Vertretung des Consortiums Costa. An diese Commission schlossen sich streckenweise die an und nächst den Tracen gelegenen Großgrundbesitzer, in erster Linie Sr. Durchlaucht Fürst E. Auersperg als Repräsentant des krainischen Wald-Großgrundbesitzes und dessen Forstmeister aus Böhmen an. Sr. Durchlaucht Fürst E. Auersperg wurde zum Obmanne, beziehungsweise Generalvollmachtgeber der drei Consortien gewählt. Das Commissionsprotokoll wurde, wie wir bereits gemeldet, vorgestern, am 16. d. M. loco Laibach abgeschlossen. Die Vertreter der verschiedenen Consortien waren bei der Begehung in freundschaftlicher Stimmung, und es verkauet, daß eine Fusio-

nirung der drei Consortien im Interesse der Wohlfahrt des Landes Krain demnächst eintreten werde. Nach Schluß des Commissions-Protokoll versammelten sich die Commissions-Mitglieder bei einem in der Ehrfeld'schen Casino-Restaurirung arrangirten Bankett. Als Gäste erschienen die Herren Alexander Graf Auersperg, k. k. Landespräsident; Karl Freiherr v. Wurzbach, ehemaliger k. k. Landespräsident; der Landeshauptmannstellvertreter Kosler und L. A. Töwanies. Den ersten Toast sprach Freiherr v. Wurzbach zu Ehren des neuernannten Landespräsidenten Grafen Auersperg; den zweiten Herr Rath Roth zu Ehren des Großgrundbesitzers und General-Vollmachtigen der Consortien, Fürsten E. Auersperg; den dritten Landespräsident Graf Auersperg auf das Gedeihen der neuen Locomotivbahn; den vierten Fürst Auersperg zu Ehren der Locomotive, die den Geist der Cultur und Aufklärung im Fluge in alle Gauen der Erde bringt; den fünften Dr. Kallina zu Ehren des Commissionsleiters und General-Inspectors Boschacher, des reichskriegsministeriellen Vertreters und der anwesenden Techniker. Wir schließen diesen Bericht mit dem aufrichtigsten Wunsche, es möge seinerzeit an maßgebender Stelle für jene Trace eingetreten werden, die dem mit Naturschätzen und Producten aller Art reichsegneten Lande Krain den größten Vortheil bringt und den Wünschen der Bevölkerung Unterkrains möglichst gerecht wird.

— (Der Arbeiteragitator Schneidbergeselle Kunz) wurde wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu zehntägiger Arreststrafe vom laibacher Bezirksgerichte verurtheilt, gegen welches Urtheil er recurrirte. Die Zimmerleute, welche sämmtlich die Arbeit eingestellt haben, setzen ihren Strife fort und konnten sich, ungeachtet mehrerer Verhandlungen, mit den Meistern noch nicht einigen, ein Umstand, der nicht wenig störend auf so manche im Werke begriffene Arbeit einwirkt.

— (Zum V. allgemeinen österreichischen Lehrertage.) Am 15. d., schreiben die „Fr. St.“ aus Klagenfurt, hat sich ein mit dem goldenen Verdienstkreuze decorirter Lehrer aus Krain als Theilnehmer des Lehrertages angemeldet, welcher mit 52 Dienstjahren noch in Activität ist und den sehnlichsten Wunsch in sich trägt, vor seinem Tode noch einer Lehrerversammlung beizuwohnen.

— (Ertrunkenes Kind.) Am 14. d. abends 6 Uhr hat sich der dreijährige Sohn des Schlossers Friedrich Grimshitz in Seisenberg, Bezirk Rudolfswerth, den überwachenden Augen seiner Schwestern entzogen, fiel in die Gurl und wurde vom Mühlbesitzer Martin Schacher aus Schaufel bereits todt herausgehoben. Die vom seisenberger Bezirksarzte vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

— (Aenderung in den Stationsbenennungen.) Die Direction der Kronprinz Rudolfs-Bahn bringt zur Kenntnis, daß vom 15. Juli 1872 angefangen die bisherige Benennung der Station: St. Veit Bahnhof in „Glandorf“ und der Haltestelle St. Veit Stadt in „St. Veit“ umgewandelt wird.

— (Kindergärten.) Seine Excellenz der Cultusminister hat eine Verordnung zur Gründung von Kindergärten, dann „Grundzüge“ der Errichtung solcher Gärten, endlich einen beigegebenen Erlaß (Instruction) an die Statthalter entsendet. Aus dem citirten Erlasse erhalten wir zunächst den Begriff der projectirten Kindergärten und deren Unterschied von den Bewahranstalten. Beide Anstalten beschäftigen sich mit dem vorschulpflichtigen Alter der Kinder; allein „Bewahranstalten und Krippen haben vorwiegend den Charakter von Pflegeanstalten, während die Aufgabe des Kindergartens unter einem höheren Gesichtspunkte, dem der Erziehung aufzufassen ist. Erziehung soll der Jugend heilsame Anregung und zweckmäßige Beschäftigung bieten, neben der Uebung des Leibes, der Hände und Sinne in ernster Würdigung der kindlichen Natur auf Belebung des Frohsinns, auf echte Gemüths- und Willensbildung durch Zucht und Beispiel, und namentlich auf die Gewöhnung zu jenen geselligen Tugenden hinwirken, welche eben so sehr eine Zierde der Jugend,

als die Grundlage gesunder Volksbildung ausmachen.“ Die Kindergärten sollen nicht bloß eine Sache des Privatwerkes bilden oder wohlthätigen Vereinen überlassen bleiben, sondern öffentliche, von den Gemeinden bestrittene Anstalten sein, an denen reiche und arme Kinder unentgeltlich theilnehmen dürfen. Solche Anstalten (Gärten genannt, weil überall ein großer Garten zum Behufe der Bewegung und Uebungen im Freien als ein Haupterfordernis dazugehört) sollen in allen Städten, Fabrikorten und größeren Gemeinden gegründet werden und mit dem nächsten Schuljahre ins Leben treten. „Zur Einflußnahme auf die Entwicklung und Gestaltung des Kindergartens und zur Leitung solcher Institute“, heißt es im ministeriellen Erlasse weiter, scheinen besonders die Bezirksschulinspectoren berufen, und werden ihnen Erfolge in dieser Richtung zu besonderem Verdienste angerechnet. Die Lehrerinnen-Bildungsanstalten sollen künftig auch die Heranbildung von „Kindergärtnerinnen“ sich aneignen lassen. Der Kindergarten soll ferner eine praktische Bildungsstätte für die erwachsene weibliche Jugend sein. In ihm wird die künftige Mutter für ihren Beruf, die künftige Erzieherin für eine liebevolle und verständige Behandlung des Kindes die beste theoretisch-praktische Schule finden. Sie werden auch für angehende Kindsmägde eine Schule sein. In solcher Weise soll der Kindergarten allmählig auch Hilfskräfte für die Familien-Erziehung, die bisher nicht selten aus dem Auslande bezogen werden, schaffen und begabten Mädchen Gelegenheit geben, einen ehrenhaften Erwerb zu finden.“ Endlich heißt es in dem Erlasse: „Nicht minder liegt es vollkommen in der Tendenz der Verordnung, daß die schon bestehenden Kinderbewahranstalten, welche erfahrungsgemäß so häufig an Ueberfüllung, Mangel eines leitenden Principes und anderen Gebrechen leiden, mit Rücksicht auf die Forderungen der Pädagogik so bald als möglich in Kindergärten umgestaltet werden, zumal dadurch der Zweck der Bewahranstalt in keiner Weise gefährdet zu werden braucht.“ Dies ungefähr der Sinn und Inhalt der amtlichen Instruction.

Eingefendet.

Herr Redacteur!

Zur Berichtigung des zweiten Eingefendet vom 16ten Juli Nr. 160 des „Tagblatt“ sehe ich nicht an, zu erklären, daß die Angabe, Mitglieder des Solofvereines seien an der nächtlichen Prügelei theilgenommen und hätten sich untereinander die Köpfe blutig geschlagen, auf bloßem Gerüchte beruhe, und ich bin gern bereit, nach gehöriger Information der Wahrheit die Ehre zu geben, daß Mitglieder des Solofvereines an jenem Vorfalle nicht theilgenommen haben.

B. L. Turner.

(Wie sich nach den gepflogenen Erhebungen herausgestellt, waren die Kaufbolde fünf krakauer Burschen, welche aus der Citadica kamen, und das Gerücht von der Theilnahme der Solofisten an den nächtlichen Prügeleien mag daher seinen Ursprung genommen haben, daß Solofisten im Handgemenge mit denselben gesehen wurden. Wie nunmehr festgesetzt ist, waren die Solofisten lediglich als Beschwichtigter des Streites thätig gewesen. Die Redaktion.)

Herr Redacteur!

In einem Eingefendet in der vorgestrigen Nummer des „Laib. Tagblatt“ wird die sogenannte „G'rettbrüder-Gesellschaft“ im Gasthause „zur Schnalle“ auf unverdiente Weise angegriffen. Es beruht nämlich jene Notiz auf Uebertreibung und Entstellung, da erstens die Tischgesellschaft keine ausschließlich nationale, sondern eine gemischte war, dann weil der allerdings stattgehabte Conflict nicht unter ihren Mitgliedern stattfand und keinesfalls von blutigen Köpfen noch vom bei den Haaren Herumziehen gesprochen werden kann. Nachdem wir hienüt jene Notiz auf ihren wahren Werth zurückgeführt, bezweifeln wir zugleich, daß sich wirkliche Turner zu einer solchen Uebertreibung vertheilen ließen.

Die sogenannte „G'rettbrüder-Gesellschaft.“

Witterung.

Laibach, 18. Juli.

Der erste Regen hat sich heute vormittags eingestellt, Wolkendecke geschlossen, windstill. Wärme: Morgens 6 Uhr + 15.9°, nachmittags 2 Uhr + 18.3° C. (1871 + 29.5°; 1870 + 17.3°.) Barometer 734.02 Millimeter. Das gefrige Tagesmittel der Wärme + 19.0°, um 0.1° unter dem Normale.

Correspondenz der Redaction.

An den 1361. Ausschuss des Turnvereins „Sokol“: Da Ihre heutige und zur „zuverlässlichen“ Einschaltung in das „Tagblatt“ zugesendete „Abfertigung“ nur eine Umschreibung des in der gefrigen Nummer enthaltenen „Eingefendet“ des Herrn Vereinsvorstands-Stellvertreters „Jostp Noll“ ist, so können wir uns durchaus nicht veranlaßt finden, unsere Leser mit derartigen Wiederholungen von Reclamationen zu bebelligen.

Wiener Börse vom 17. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deu. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
5perc. Rente, öst. Pap.	64.35	64.45		94.25	95.75
do. do. 1854	71.25	71.35	Prioritäts-Oblig.		
do. von 1854	91.	94.50	Südb.-Oef. zu 500 fl.	113.25	113.75
do. von 1860, ganz	104.	104.20	do. do. 6 pct.		
do. von 1860, 1/2 p.	127.	128.	Roebb. (100 fl. 5.20.)	103.85	104.
Prämienf. v. 1864	144.25	144.75	Eieb.-D. (200 fl. 5.20.)	93.50	93.75
Grandentl.-Obl.			Staatsb. pr. St. 1867	131.	131.50
Stiermark zu 5 pct.	91.50	92.	Staatsb. pr. St. 1867	126.25	127.
Renten, Krain			Rudolfsh. (300 fl. 5.20.)	95.80	96.
u. Kärnten 5	85.75	86.	Frans.-Jos. (200 fl. 5.20.)	101.30	101.50
Ungarn. i zu 5	81.50	82.			
Kroat. u. Slav. 5	84.	85.			
Siebenbürg. 5	79.	79.50			
Aktien.					
Nationalbank	848.	850.			
Union-Bank	274.50	275.			
Ereditanstalt	328.00	328.80			
R. d. Oef. u. d. Oef.	1030	1035			
Englo-Oef. Bank	301.	301.50			
Deu. Bodencred.-B.					
Deu. Hypoth.-Bant.	98.	102.			
Stier. Oef. u. d. Oef.	263.	263.			
Franko-Oef. u. d. Oef.	127.75	128.25			
Kais. Ferd.-Roebb.	2095	2097			
Südb.-Oef. u. d. Oef.	207.40	207.60			
Kais. Elisabeth-Bahn	249.75	250.25			
Karl-Ludwig-Bahn	242.	242.50			
Sieb.-Oef. Eisenbahn	181.50	182.			
Staatsbahn	325.	326.			
Kais. Franz-Josef	217.	217.50			
öfentl. Oef. u. d. Oef.	187.	188.			
Wißb.-Bant. u. d. Oef.	181.25	181.75			
Pfandbriefe.					
Nation. 5.20. verlosch.	92.	92.25			
Eng. Oef. u. d. Oef.	89.75	90.25			
Wißb.-Oef. u. d. Oef.	105.	105.10			
do. in 33 J. rüd.	88.50	89.			

Telegraphischer Coursbericht

der
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 18. Juli.
Vorhörs.

5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen
64. — 5perc. National-Anlehen 70 80. — 1860er Staats-
Anlehen 103.90. — Banfacien 849. — Credit 328.30. —
Anglobant 301.50. — Francobant —. — Lombarden
207.50. — Unionbank 274.50. — Wechselbank 318.50. —
Hypothekbank 215.25. — Anglobanbant 208 50. — Ver-
einbank 158.50. — Tramway 329.50. — London 111.10.
— Silber 108 45. — k. k. Münz-Ducaten 5.32. — 20-
Franc-Stücke 8.86.

Angekommene Fremde.

Am 17. Juli.
Elefant. Novardi, Inspector, Wien. — Prinz, St. Peter. — Schwarz, Fiume. — Leug, Ingenieur, mit Gemalin, Graz. — Pirat, Privat, Fiume. — Gruden, Privat, Marburg. — Jencic, Postbeamte, Pola. — Derbit, k. k. Hauptmann, Krainburg.
Stadt Wien. Fehner, Kfm., Wien. — Rötzel, Gottschee. — Krenner, Gottschee. — Danneberg, Kanischa. — Ländermann, Privat, Herzogenburg. — Essinger, Kfm., München. — Walch, erzherzogl. Jäger, Wien.
Bairischer Hof. Schwarz, Ingenieur, Fiume. — Ritter von Höffern, Planina. — Gulic, Fleischhauer, Sessana. — Mayer, Besitzer, Pettau.
Mohren. Paszali, Arad in Ungarn. — Ratto, Private, Wien.

Verstorbene.

Den 17. Juli. Dem Herrn Anton Göb, bürgerl. Tischlermeister, sein Kind Berta, alt 11 Monate, in der St. Petersvorstadt Nr. 35 an Tyraffen. — Ursula Lizec, Bedienerin, alt 64 Jahre, in der Stadt Nr. 31 am Durchfalle.

Die Moorbäder

in Laibach im „Hotel Elefant“ werden als Surrogat für Franzensbad einheimischen und fremden Gurgästen beifens empfohlen.
(419 - 1)

Ziehung am 1. August d. J.
Durch Ankauf eines Anlehens-Loses des
herzoglich braunschweig. Prämien-Anlehens
bietet sich die Gelegenheit, einen der Gewinne von Thaler 80.000, 75.000, 60.000, 55.000, 50.000, 40.000, 36.000 etc. erlangen zu können, da ein solches Los in allen stattfindenden Ziehungen so lange mitspielt, bis demselben einer der Gewinne zu Theil geworden ist.
Den Ankauf dieser durchaus soliden und sicheren und deshalb besonders beliebten Staatslose erleichtern wir unter Gewährung des Vortheils sofortigen vollen Spielgenusses vom 1. August d. J. an schon durch die Einrichtung, daß wir solche gegen Ratenzahlungen in kleinen Beträgen, auf angemessene Zeiträume vertheilt, ablassen.
Ratenbriefe à fl. 4 ö. W. — die zur nächsten Ziehung, in welcher Thaler 100 000 zur Verlosung kommen — schon voll berechtigten, sowie Pläne sind zu beziehen durch das Großhandlungshaus
Moriz Stiebel Söhne,
Bank- und Wechsel-Geschäft in Frankfurt a. M.
(408 - 2)

Die grosse Concurrenz

sowohl von den meisten Banken, als auch von Privat-Wechselstuben, welche seit kurzer Zeit auf dem Gebiete des Raten-Geschäftes entstanden, erregte in mir die Begierde, einen Modus zu finden, wodurch das p. t. Publicum, welches sich Lose auf Ratenzahlungen anschafft, in keinem Falle etwas verlieren darf, sogar von dem jeweilig eingezahlten Betrag seine gesetzlichen Zinsen erhält und separat sein Glück durch Anschaffung von Original-Losen versuchen kann.
Es war zwar keine leichte Aufgabe, diesen Schlüssel zu finden, da bekanntlich das Spiel in der kleinen Lotterie, in welcher die Gewinnst-Chancen bei weitem kleiner sind, als in der grossen Los-Lotterie, dasselbe bei noch so guter und vorsichtiger Methode immer Geld kostet.
Mir jedoch ist es durch reifliches Nachdenken gelungen, das p. t. Publicum durch eine geschickte Zusammenstellung von zwei der besten verzinsbaren Lose und durch eine Garantie, welche ich demselben biete, vor jedem Verluste zu schützen, dessen eingezahltes Geld doppelt zu versinsen und achtmal im Jahre an den grössten Ziehungen theilnehmen zu lassen.
Ich verkaufe nämlich in monatlichen Raten
Ein 5perc. 100 fl. 1860er Staats-Los, jährlich 2 Ziehungen, 1. Februar und 1. August. **Haupttreffer 300.000, 60.000 fl.**
Ein 3perc. 400 Francs türkisches Eisenbahn-Los mit (Staatsgarantie) jährlich 6 Ziehungen, 1. Juni, August, October, December, Februar, April. **Haupttreffer 600.000, 300.000 Francs in Gold.**
Nun bezahlt der Käufer für diese beiden Lose 300 fl.
Dagegen verpflichte ich mich, falls das 1860er-Los während der Einzahlungsdauer mit der Serie gezogen wird, dem Ratenbriefbesitzer ein **100 fl. 1860er** und ein **Türken-Los** gegen Rückstellung des Ratenbriefes ein Monat nach der Serien-Ziehung gratis auszufolgen und ihm separat auch den bis dahin eingezahlten Betrag sammt 6perc. Zinsen zurückzuerstatten; ja ich gehe noch weiter und verpflichte mich, falls das 1860er Los während der Einzahlungsdauer nicht gezogen wird, dasselbe im Verlaufe von 10 Jahren mit 300 fl. zurückzukaufen, wenn es während dieser Zeit mit der Serie gezogen und mir zwei Monate vor der betreffenden Nummern-Ziehung eingehändigt wird.
Die eingezahlten Raten hingegen verzinse ich vom Anbeginn der ersten Rate mit 6 Perc. pro Anno, welche Zinsen bei Ausfolgung der Original-Lose in barem bezahlt werden.
Ausserdem trägt das 1860er Los 5 Perc. in Banknoten und das Türken-Los 12 Francs in Gold jährlich, es ist das somit ein mehr als 10perc. Erträgniss.
Die Zinsen-Coupons wie auch der Garantieschein befinden sich am Ratenbriefe.
Abgemachte Geschäfte werden unter keiner Bedingung rückgängig gemacht. — Ziehungslisten werden gratis zugesendet. — Bei Bestellungen gegen Nachnahme müssen wenigstens 5 fl. per Ratenbrief als Angabe beigelegt werden.

M. L. FISCHER,

Wechselhaus zur „Fortuna,“ Pest, Hatvanergasse Nr. 16.

(398 - 3)